



Ein Besuch bei Roland Rasser in Ascona.

„Ob als Tänzer, Sänger oder Sprecher kokettierte Roland Rasser immer ziemlich unverschämt mit der Ironie als bekennender Nicht-Schauspieler, einen Schauspieler auf der Suche nach seiner Rolle spielen zu können. Das machte ihn komisch und echt zugleich: echt komisch eben, wie das nur wenige können.“ Hans-Peter Platz in der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Theaters „Fauteuil“ in Basel. Roland Rasser ist ein oder besser der Pionier der Schweizer Kleintheatermacher. Mit der Eröffnung des Theaters „Fauteuil“ in Basel montierte er 1957 einen neuen Fixstern an den Himmel der deutschsprachigen Kleintheaterszene, einen Stern, der bis heute nichts von seiner Strahlkraft verloren hat. Roland Rasser, Sohn von Alfred Rasser, dem Schöpfer des HD-Läppli, entwickelte am Spalenberg 12 in Basel während gut 40 Jahren Theaterkultur auf hohem Niveau. Auf das „Fauteuil“ folgte das „Tabourettli“, das Theaterhaus wurde von Santiago Calatrava renoviert und mit dem historischen „Kaisersaal“ ein zusätzlicher Kulturraum geschaffen. 1998 übergab Rasser die Leitung an seine Tochter Caroline und den Sohn Claude. Seither hält er sich mehr in Ascona auf. Der Titel einer Biografie von Beat Trachsler ist viel sagend: : „Roland Rasser. Kleintheaterbesitzer, Programm-Manager, Kabarettist, Dialektschauspieler, Musical-Star, Sohn, Ehemann, Vater, Gourmet, Weinliebhaber.“

Rassers Bezug zur Südschweiz beginnt anfangs der 1950er Jahre, es war Kriegszeit, in einer Ferienwohnung am Hang zwischen Porto Ronco und Ronco sopra Ascona. Er war damals um die zehn Jahre alt und erinnert sich an einen „Spinnsiech“ (Baseldeutsch für: Spinner) der immer wieder zu Besuch kam, an geheimnisvolle Lichter auf den Brissagoinseln und daran, dass auf den Inseln immer wieder Schüsse fielen. Zehn Jahre später trat er während zwei Sommermonaten mit einem 5er Ensemble im Saal des „Castello“ in Ascona auf, dort, wo sonst Dimitri zu sehen war und vor ihm das Asconeser Marionettentheater um Jakob Flach. Heute dient dieser Saal als Waschküche. Jeden Tag sei ein anderes Mitglied des Ensembles auf „Beizentour abkommandiert worden“, um mit Programm-Prospekten für die Auftritte zu werben. 1976 erwarb Rasser am „San Michele“ die „Casa nascosta“ – das versteckte Haus und liess es umbauen, so gut umbauen, dass es 1977 von einer einschlägigen Zeitschrift zum „Haus des Jahres“ gekürt wurde. Heute wohnt er dort während 6-8 Monaten im Jahr, illustert inmitten illustrier Gesellschaft, umgeben von Kunstsammlern, Milliardären, Nationalräten, Prinzessinnen, Unterwäschefabrikanten, hunderten von Palmen und Treppenstufen und dem Blick auf Lago Maggiore und Gambarogno.

Roland Rasser sah Ascona sich verändern und er hat hier viele Leute kennen gelernt: Rolf Liebermann, der während des Kriegs in Lilly Volkarts Kinderheim an der Collinetta Musikunterricht erteilt hatte, hat fürs Cabaret „Cornichon“ komponiert, als Alfred Rasser dort spielte. Bei einem Nachbarn am „San Michele“, dem Verleger Peter Schifferli, gingen viele Leute ein und aus, Leo Kok, der Antiquator zum Beispiel oder Hannes Schmidhauser, auch als „Ueli der Knecht“ bekannt. Als sein schönstes kulinarisches Erlebnis schildert Rasser eine Reise zu den Haeberlins nach Illhäusern im Elsass, eine Reise in Begleitung von Charlotte, seiner Frau, und seinen Freunden, den Angelo Conti Rossinis und den Dimitris. Das Essen sei traumhaft gut gewesen und die jeweiligen Erläuterungen des ersten Tessiner Sternekochs, Conti Rossini, unterhaltsam. Dieser Tag sei im „Fauteuil“ in Basel abgeschlossen worden, auf den Treppenstufen sitzend und einer Aufführung von Leo Ferré lauschend. Erich Maria Remarque hat er nur noch als Legende kennen gelernt, Asconas Zeit der „Striptease-Bars und Sauf Touren“ hingegen als abstossende Realität. Einen weiteren Nachbarn am „San Michele“, Wladimir Rosenbaum, schätzte er seiner eloquenten Ansprachen an Vernissagen wegen. Heutzutage sieht man Roland Rasser morgens über die Piazza gehen, vom „San Michele“ zum „Castello“ hinüber, wenig später, eine Zeitung und einen Laib Brot in der Hand, wieder zurück. Meist setzt er sich dann in eines der Ristoranti und bestellt eine „Tazza grande“ und ein „Gipfeli“. Und immer öfter hört man ihn dann sagen: „Es isch unglaublich! Egal in was für e Beiz i högg, am Morge am Nyni hän die aifach niene me e Gipfeli – Schmürzeler! Es isch unglaublich, me sött e Buech drüber schrybe! – „Es ist unglaublich! Egal in welchem Restaurant ich sitze, morgens um neun Uhr hat keiner mehr Hörnchen - Geizkragen! Es ist unglaublich, man sollte ein Buch darüber schreiben.“